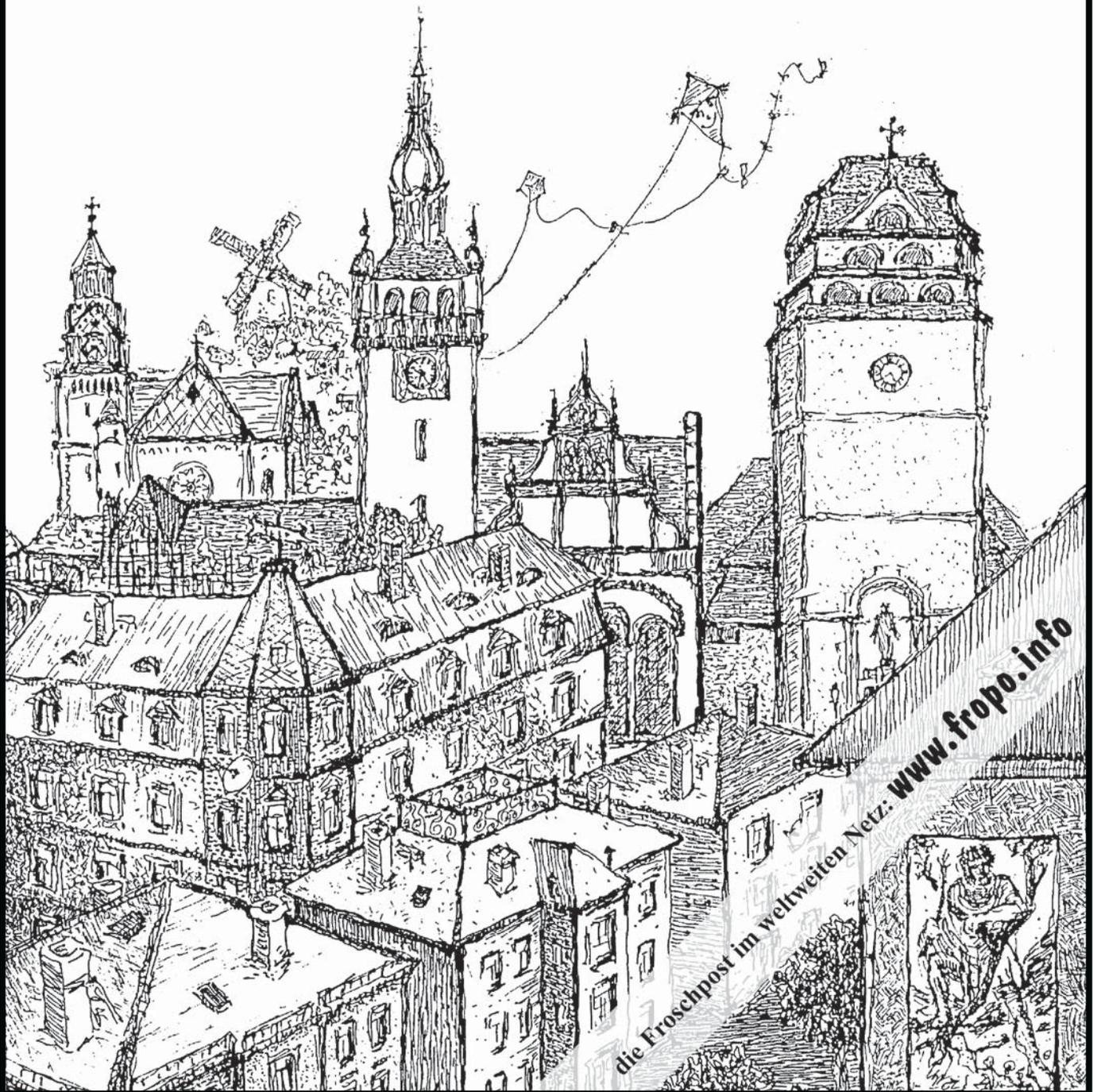


# FROSCHAPOST



*Heimatzeitung der Bürgerinitiative Freundeskreis*

**COTTA** e. V.



die Froschpost im weltweiten Netz: [www.fropo.info](http://www.fropo.info)

# Das Faustsche Gut in Cotta

fehlt noch

Während die „Kaffeemühlenhäuser“ Cottas nach 1989 weitestgehend eine Sanierung erhalten haben, verkommt das alte Dorfzentrum auf der Hebbelstraße mehr und mehr. Vor dem 2. Weltkrieg waren die einzelnen Großbauernhöfe als solche noch gut erkennbar, heute existieren nur noch Rudimente davon. Das „Schneidersche Gut“ wurde vor Jahren wegen Baufälligkeit abgerissen. Vom Seitengebäude des Grundstückes sicherte das Denkmalschutzamt das Fachwerkhaus, auch dieses konnte bis heute an der alten Cottaer Dorfstraße nicht wieder errichtet werden. Das Grundstück der „Beerenschänke“ ziert heute eine Garagensiedlung und der berühmte „Gasthof Grellmann“ fiel schon Anfang des 19. Jahrhunderts der „Modernisierung“ zum Opfer. Was noch blieb, ist die Hebbelstraße 26. Die Ruinen des „Faustschen Gutes“ hinterlassen heute einen besonders traurigen Anblick. Mit seinem wunderschönen langen Krüppelwalmdach und den darauf befindlichen Fledermausgauben, war es lange Zeit das „Prunkstück“ der Cottaer Bauernhöfe. Der genaue Zeitpunkt seiner Gründung ist leider unbekannt, an die Giebelwand des Wohnhauses hatte Walter Erhard Faust in einem Gedicht **geschrieben**.

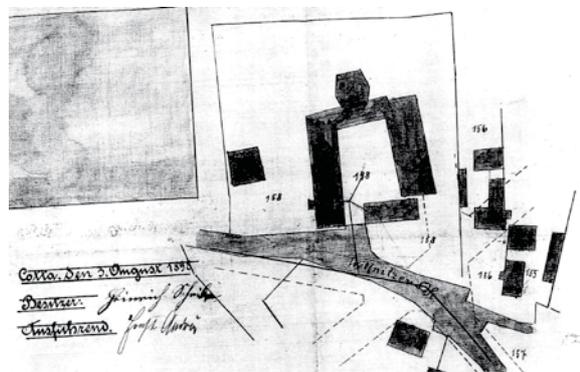
*Dies Gehöft um 1400 erstanden  
kein Krieg derzeit in deutschen Landen,  
vom Meißner Bistum als Lehn betraut,  
ward allhier noch viel Wein erbaut.  
In hartem Bauernfleiß ohn' Unterlaß  
füllt Jahr für Jahr sich Scheuer a. Faß.*

So alt, wie an der Hauswand angegeben, war der schöne Bauernhof sicherlich nicht. Auf alten Karten sind die Grundstücke mit den Nummern 1 - 9 alle, fast einem Rundling gleich, in großem Kreis zwischen Rathaus und Immermannstraße angeordnet. Erst die höheren Flurstücke reihen sich entlang der Hebbelstraße. Vermutlich entstand dieser Teil Cot-

tas erst nach 1568, mit Gründung des Kammergutes Ostra. Cottaer Bauern mussten Land für das neue Kammergut Ostra abgeben, sie wurden mit vier Hektar bisheriger bischöflicher Besitzungen in Briesnitz sowie mit Geld abgefunden. Im 14./15. Jahrhundert befand sich Cotta zum Teil in weltlicher Hand, von 1416 bis 1512 hatte der Domstift zu Meissen die grundherrlichen Rechte zurück erworben. Die Vermutung, Bischof Benno selbst hat den Weinbau in unsere Gegend gebracht, ist nicht bestätigt. Auf alle Fälle erkannten die Bauern schon sehr früh, dass sich die Hügel an der Steinbacher Straße sehr gut für den Weinbau eigneten. Es wurde nicht nur angebaut, sondern auch Wein vergoren. Im Jahre 1728 wurde Sebastian Leuteritz aus Cotta wegen illegalen Weinschankes von den „Viertelsmeistern“ der Stadt Dresden verklagt. Ihm wurde vorgeworfen: „Es hat der Glaser Sebastian Leuteritz zu Cotta einen starken Weinschank angefangen ...“ (1) Wie er abgestraft wurde ist nicht bekannt, aber das so mancher herbe Tropfen auch die Cottaer Bauern labte, ist sehr stark anzunehmen. Weiter heißt es im Gedicht von **Faust**:

*Zum 2. Male - Anno 1813 schon,  
vorbei zog hier Napoleon,  
Der Kugeln viele traf das Haus,  
hielt standhaft diese Zeiten aus,  
bis kriegspest zum 3. Mal  
für Dresden wurde zum Fanal.*

Über der hinteren Tür des Seitengebäudes ist eine Inschrift von 1763 mit



Das Faustsche Gut 1898 mit eingezeichneter Wasserleitung

den Buchstaben „J. M. M.“ zu finden. Die Inschrift von 1764, einst an der Giebelwand des Wohnhauses, trägt neben den „Restaurator“ Faust, die gleichen Initialen. Bei der Konfirmation des Dorfkrügers im Jahre 1763 findet sich folgender Eintrag: „Ferner hätten sie auch unter einander verabredet, daß der letztmalige Richter, Michael Müller, welcher auf den ihm abgetheilten Platz eine Schmiede laut allergnädigsten concession: Befehls erbauet, ihnen auf einen quatember 4 gr. erlegen solle, und wenn er solche wieder verkauffen solle, und daß Vorkauffs Recht ihnen einräumen wolte, der zugleich anwesende Richter, Michael Müller versprach der Gemeinde nicht nur diese 4 gr. auf einen quatember zu entrichten, sondern räumte ihnen auch das Vorkauffs Recht ein“ Müller war einer der Privilegiertesten des Dorfes und mit hohem Ansehen gerüstet. Das neben dem Bau der Schmiede auch noch das Haus wieder errichtet werden konnte, zeugt von hoher

Leistungskraft. Wie lange schon die Familie Müller dieses Lehn bewirtschaftete, ist nicht bekannt. In den Akten des Prokuratoramtes Meißen aus den Jahren nach dem 30-jährigen Krieg befindet sich dieser folgende Eintragung: „George Müllers zu Cotta Erbkauf neb ein Stück ackers den 13. Mai 1648 die Lehn ergangen“ Ist das unserer Müller? Lange Zeit erinnerten Kanonenkugeln auf dem Gesims der Giebelseite, an die Zerstörungen im 7-jährigen Krieg, sie verschwanden mit den Jahren auch ohne Kriegseinwirkung. Noch vor der Ankunft Napoleons, finden im Jahre 1803 weitere Baumaßnahmen statt, welchen Umfang sie annahm bleibt im Dunkel verborgen. Auf alle Fälle verschwanden die trivialen Volksbauweisen, sie wurden durch moderne Bauten mit massivem Erdgeschoss und aufgesetzten Fachwerk ersetzt. Die strohgedeckten Dächer erhielten Dachziegel. Sein Schwager in Leutewitz, Johann Gottlieb Pietzsch, besaß das große Gut am Ende der Ockerwitzer Straße in Leutewitz. Sein Neubau entstand im Jahre 1804, dabei waren die Stallungen fast identisch **aufgebaut**.

*Nun kam 'ne schlimme Kriegesnot  
7 Jahr- man oß viel köylich Brot,  
schon 702 Jahr' ist's wieder her,  
dies' Haus beschädigt wurde sehr,  
mit Müh' u. Not ward's wieder aufgebaut  
und weiterhin auf Gott vertraut.*

Cotta und Napoleon? Es werden wohl sicher nur die plündernden Truppen gewesen sein, welche die einfachen Leute im Dorfe heimsuchten. Ob Freund oder Feind, die Lasten hatten in jedem Falle die Bauern zu tragen. Trotzdem begann nach diesem Krieg eine Periode, wovon der man später sagte: „... es waren die guten alten Zeiten“. Über den alten Weinkeller entsteht im Jahre 1837 das rechte Seitengebäude. „Allein Gott zur Ehre erbauet von Johann Karl Gottlob Müller“, konnte man über den Eingang lesen. 1838 besitzt Müller auf der Hebbelstraße mit 272 Quadellen Stubenfläche, einen Großviehstall und einer Schrotmühle, es ist zu dieser Zeit das größte Gut

in Cotta. Außerdem besitzt er noch zwei Nebengüther, das kleine Weinberghäuschen „An der alten Meißner Landstraße“ zur Elbe zu, wurde ebenfalls durch ihn errichtet. Im Jahre 1851 erfolgt ein weiterer Ausbau auf der Hebbelstraße, eine Tafel über der Toreinfahrt weist darauf hin. Auch hier bleibt unbekannt, was noch alles mit erneuert wurde. Sein Grabstein befindet sich noch heute auf den Briesnitzer Friedhof. Auf der Stele direkt neben der Kirche ist noch gut zu erkennen, dass der 1799 geborene Karl Gottlob Müller, Haus und Weinbergsbesitzer in Cotta, im Jahre 1886 verstorben ist. Zwei



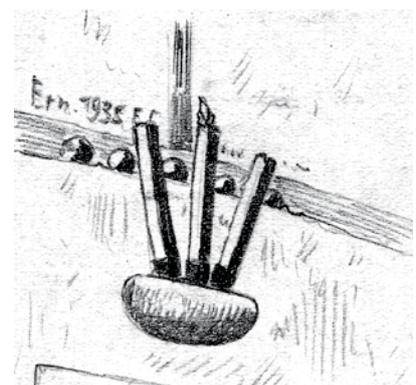
Stallung des linken Hauses

Jahre vor seinem Tod übernahm die Familie Faust das Gut und das kleine Dorf Cotta beginnt sich zu verwandeln. Viele Bauern verkauften ihr Land, das Agrardorf begann sich zum Arbeiterwohnort für die sich in der Nähe entwickelnde Industrie zu verändern. Ab Januar 1895 wurde das Gut auf vier Eigentümer aufgeteilt, Ernst Hermann Faust aus Podemus, Max Emil Faust aus Leutewitz, Frida Selma Scheibe geb. Faust und den Gutsbesitzer Franz Heinrich Hermann Faust aus Omsewitz. Die Fausts sind sehr fortschrittlich, sie gehören mit zu den ersten bei denen fließendes Wasser und elektrischer Strom Einzug hielten. Neben der bäuerlichen Wirtschaft betrieb der Ehemann von Selma Scheibe auch einen Steinbruch an der Gottfried Keller Straße. Im Jahre 1933 werden mehrere Darlehn im Gesamtwert von 11000 Goldmarkt aufgenommen, vermutlich gab es größere Reparaturarbeiten. Der linke Teil des Gutes,

heute die Hebbelstraße 28, wurde 1942 veräußert, fast gleichzeitig nimmt laut Dresdner Adressbuch die Zahl der Mieter im Grundstück zu. Und wieder ist es Krieg, der das Leben verändert. Im April 1945 setzen die Flieger auch über Cotta ihre zerstörende Ladung **ab**.

*Doch diesmal hielt dem Bombenbrand  
nur's halbe Haus dem Feuer stand.  
Dum laßt Hebbgier nie mehr walten  
und uns in Zwietracht nicht zerspalten,  
lebt stets friedlich nun hinieden,  
damit wir haben immer Frieden.  
Anno 1945. E. F.*

Mit viel Mut gerüstet hatten die Männer des Hauses versucht, die Stabbrandbomben aus den Dachböden zu entfernen. Lange Zeit konnte man die Brandstäbe, Trophäen gleich, an der Hausfront präsentiert, sehen. Für den hinteren Teil des Wohnhauses kam jedoch die Hilfe zu spät, er wurde durch eine Sprengbombe zerstört. Die ausgebombten Dresdner und die vielen Flüchtlinge mussten untergebracht werden, jeder noch so kleiner Raum wurde vermietet. Der starke Wille, die Schreckenszeit des Krieges schnell vergessen zu machen, legte unvergleichbare Kräfte frei. Jede noch so kleine freie Fläche wurde als Garten genutzt, der bäuerliche Fleiß erlebte Konjunktur. Im Nachbargrundstück entsteht 1950 bis 1953 ein neues Wohnhaus. Mit der Gründung der LPG bekam auch der traditionelle Hof Cottas neue Siedler. Im alten Großviehstall mussten Schweine gehalten werden, was weder dem Haus noch den Mietern



Brandbomben, im Hintergrund Kugeln aus dem 2. Weltkrieg (Zeichnung Bernhardt)

gefiel. Die ersten baulichen Schäden konnten nicht repariert werden, wir wissen heute; es war der Anfang vom Ende. Auch der Einzug der Maler PGH im Erdgeschoß des Wohnhauses, die Räume waren schon nicht mehr vermietungsfähig, half nicht weiter. Ab 1988 wird zu einem Drittel der VEB Gebäudewirtschaft Dresden der Rechtsträger, die Plattenbausiedlung in Gorbitz steht im

Mittelpunkt des politischen Interesses. Für den kleinen Bauernhof in Cotta ist kein Pfennig vorhanden, ein langes Kapitel Dorfgeschichte findet ihr düsteres Ende. Alle Hoffnungen nach der Wende, das es mit diesem Kleinod aufwärts gehe, schlugen fehl. Seit einiger Zeit zielt eine große Schautafel das Grundstück; sollte es mit diesem schönen Bauernhof doch noch ein

glückliches Ende geben? Es wäre für Cotta eine echte Bereicherung und bestimmt auch eine Besinnung auf das alte örtliche Zentrum. Wir bedanken uns beim Stadtarchiv Dresden und bei Frau I.Röder für die Hilfe.

Tom Henke

(1) Stadtarchiv RA 2.1. H.1.6.c

## Maute in Briesnitz und Brückengeld in Dresden, das fand man nicht mehr „zeitgemäß“

Als der Bezirksausschuss der Amtshauptmannschaft Dresden am 20. Juni 1914 tagte, lagen verschiedene Eingaben vor, in denen um eine Beseitigung der Wegegeldentnahme in Briesnitz gebeten wurde. Ausführlich berichtete die „Elbtalabendpost“ am 21. Juni über diese Sitzung, die sich fast ausschließlich mit diesen Mautgebühren auf der Dresdner Meißner Staatsstraße beschäftigte. Schon seit 1856 wurde an der Meißner Straße ein Wegegeld eingenommen. Die Anliegergemeinden, Briesnitz, Kemnitz und Stetsch, mussten seinerzeit für die Pflasterung der Straße ein Darlehen aufnehmen. Sie hatten sich, um die Lasten besser zu verteilen, zu einem Verband zusammengeschlossen. Durch die Erhebung von Wegegeld hatten sie gehofft, auch auf längere Zeit Einnahmen zu erhalten. Mit Zustimmung der Hauptmannschaften wollten sie auf diese Weise eine Refinanzierung sichern. „Um eine Unterstützung des Ministeriums zu den Wegelasten zu erhalten, wurden 1880 die Meißner Straße passierenden Gefährte gezählt. Es waren in 7 Tagen 3223.“ („Böttcher Chronik“ S. 212) Nach einer Berechnung des Regierungsrates Schmitt kostete dem Verband im Jahre 1913 die Straße jährlich 14.000 M, wo bei den Berechnungen die starke Abschreibung nicht mit inbegriffen war. Da sich die

Einnahmen im gleichen Jahr nur auf 11.094 Mark beliefen, mussten die Gemeinden noch immer eine große Menge der Kosten selbst tragen. Diesem Umstand unbeachtet, waren viele Einsprüche gegen die Weitererhebung von Wegegeld der Sitzung



vorausgegangen. Während fast alle Staatsstraßen in Sachsen gebührenfrei waren, empfanden viele die Wegegelderhebung als eine erhöhte Belastung für den Handel und das Gewerbe. Zu den Widersprechenden gehörten unter anderem auch die Gemeinden Oberwartha, Cossebaude und Gohlis so wie zahlreiche industrielle Firmen. Auch der Sächsische Automobilclub, die Dresdner Luxusauto- und Fuhrwerksgesellschaft, sowie der Verein der Spediteure schickten ihre Lobbyisten in das Rennen. Den Äußerungen des Gemeindevorstandes Rudel aus Freital-Deuben: „... dass er von jeher den Standpunkt eingenommen habe, dass die Erhebung von Wegegeld nicht mehr zeitgemäß sei. ...“,

stimmten die meisten Teilnehmer der Sitzung zu. Man war sich aber auch darüber einig, dass den betroffenen Gemeinden keine neuen Lasten aufgetragen werden durften. „In Dresden würde auf sämtlichen Elbbrücken ein Brückengeld erhoben, desgleichen in Loschwitz und Blasewitz. Solange man dort eine solche Einrichtung habe, müsse man sie erst recht den Landgemeinden zubilligen.“ Mit dieser Meinungsäußerung vom Amtshauptmann Dr. Streit ging die Bezirksausschusssitzung zu Ende, außer einer Empfehlung, war für die klagenden Verkehrsteilnehmer nichts herausgesprungen. Kurz nach Ausbruch des ersten Weltkrieges dachte kaum noch ein Abgeordneter an die Lösung dieses Problems. Erst mit der Eingemeindung von Briesnitz wurde das kleine Steuereinnahmehäuschen auf der Alten Meißner Landstraße geschlossen und vermutlich auch gleich abgerissen. Es befand sich an der Ecke, ungefähr dort, wo heute der Waffenladen steht. Das kleine Gebäude lag zwischen den Hausnummern 34 und 36, Hr. Bennowitz oblag das Amt des Wegegeldentnehmers bis zur Schließung der Einrichtung. In alten Karten ist das kleine Einnahmehäuschen mit der Katasternummer 8b zu finden.

Tom Henke